

# Kinder ihrer Väter.

Von E. Kieberg.

## (4. Fortsetzung.)

„Wie!“ unterbrach der Pfarrer ihn jetzt. „Sahnenludum um eines begehlichen Herzens willen? Riel! Ich wäre nicht mehr, was ich bin, und ohne das Bewußtsein strengster, äußerster Pflichterfüllung, wenn — er presste einen Augenblick die feinen, zuckenden Finger an die Schläfe — wenn diese auch manchmal schwer erheben, kann ich nicht leben. Ich bin nichts ohne mein Amt und ohne meine Gewissensruhe. Dochres ist schon, so schon fast,“ fuhr er in weicherer, freundlicher, doch leugte er nicht, dennoch —

„Wahrscheinlich sind wir am Ende unserer Weisheit,“ sprach endlich Wolf mühsam. „Wenn man nur mit Sicherheit wüßte, ob dies arme Geschöpf auf der Gotteswelt keine verwandte Seele mehr hat. Könnte man z. B. der Mutter nachforschen, ausfindig machen, ob sie noch lebt, so würde das am Ende —“

„Das äußerster Ueberraschung unterbrech ihn der Pfarrer.

„Wie kommt Dir dieser Gedanke? Was willst Du mit Dolores' Mutter?“

„Nun, wenn sie noch lebt, könnte sie das Mittel werden, das Mädchen von der Waise zurückzuhalten.“

„Roberts Augenlider schlossen sich sekundenlang, als wollte er ein sozendes Bild verbannen.“

„Sie lebt,“ sagte er leise.

„Wolf fuhr ungestüm empor.“

„Was sagst Du?“ stammelte er völlig verblüfft. „Sie lebt? Sa, dennst Du sie denn?“

„Noch schien Robert zu zögern, dann sagte er kurz:

„Ich kenne sie. Schon seit meinen Anabensjahren weiß ich, wer die Witwe des Schmiedemeisters Koubin ist.“

„Und hast immer das Geheimnis bewahrt? Immer, gegen jedermann?“ fragte Robert tief erregt.

„Ich tat's. Ich schweig gegen jedermann, auch gegen Dich. Obwohl — er stockte und sagte nach des Freiherren Hand — „obwohl —“

„Nun, daß Du's weißt — das Geschlecht, aus dem Dolores stammt, steht dem Deinen an Alter und Adel nicht nach,“ vollendete er dann rasch.

„Wolf griff ganz konzentriert an seinen Kopf.“

„Das alles weißt Du? Und sagst nichts? Geht so still neben einem her und blüht dem Mädchen auch nicht in eine Position zu kommen, die ihrer würdiger ist? Drei Mütter lebt, Du weißt, daß sie lebt, und bringst es über Dich, die Tochter ihr fern zu halten?“ fragte er ehe sich entsetzt.

„Zum erstenmal kamen Bornüchse gegen den Freund über seine Lippen, zum erstenmal sahen sich beide mit scharfen Blicken.“

„Weißt Du denn, ob die Mutter das je begehrt? Ob mein Schwegen nicht ein Akt der Varnberzigkeit war, des Mitleids mit einem Weibe, das zwar schuldig ist, von dem aber hier, wie so oft im Leben, das Wort gilt: „Alles verzeihen heißt alles verzeihen. Komm, sei's Dich,““

„Fuhr er fort und zog den Freiherren zu einem Stuhl, „leß Dich und höre mich ruhig an.“

„Wolf sank in den Stuhl, noch immer verwirrt dem Pfarrer, der langsam in Zimmer auf und nieder schritt, nachsehend.“

„Alle Wetter, das muß ich sagen, Du bist ein Gott, in meinem Leben noch nicht gewesen. Und wüßtest auch, ja wahrhaftig, Roby, ich bin während auf Dich,“ rief er und reckte sich die hellen Tropfen von der Stirn. „Nun leg' los, aber alles vorwärts von der Seele. Himmlische Güte, wenn ich denke, daß der alte Martin recht gehabt hat mit all jenem Geseßel, und wie kräftig dumm das ist, daß man nie darauf kam, selbst nachzuforschen! Na, also wie heißt dies Weib, die Rabennutter, die ein solches Juwel besitzt und sich nicht darum kümmert?“

„Robenow blieb vor ihm stehen.“

„Wenn Du auch wüßtest bist, mein Bößchen, das darf ich Dir nicht sagen,“ entgegnete er mit feinem lebenswichtigen Lächeln, welches den Pfarrer, ungeschlimmen Freund allenfalls bezwang.

„Doh!“ fuhr er wieder auf. „Ich hätte, es sei freudensüchtig, in dieser Sache das Verdictspiel aufhören zu lassen. Oder tatest Du etwa ein Gelübde?“

„Nein! Die Frau selbst acht meine Mitwisserschaft gar nicht. Ich ermute aber, daß ihre ganze Erziehung der Zucht ihres Geheimnisses abhängt, und werde, wenig mich nicht die äußerste Notwendigkeit zu sprechen, auch fortan schweigen. Den Angeber mache ich nicht.“

„Auch wenn dies das Mittel wäre?“

„Auch dann nicht,“ unterbrach er sich diese Frage.

„Schweatend strich er sich über die Stirn.“

„Aber meinst Du nicht,“ begann

„Wolf sank, „meinst Du nicht, daß es unter diesen Verhältnissen zur Pflicht werden kann? Steht nicht auch der Tochter Existenz auf dem Spiel?“

„Roberts Rippen zuckten.“

„Und Du glaubst, wenn ich jetzt spräche, wenn ich jetzt den Schleier von einer Vergangenheit riße, deren Begrabensein jener Frau allein das Dasein ermöglicht, dann geschähe es nur aus dem reinen, selbstlosen Motiv, das Mädchen von einem gefährlichen Schritt zurückzuhalten? Glaubst Du nicht, daß da ein gut Teil Egoismus und sehr viel menschliche Schwäche mit hineinschlägt?“

„Warum war's mir denn nicht früher eingefallen, Mutter und Kind zusammenzuführen, als gerade jetzt, wo ich sie mir verloren sehe? Nein! Zum Verräter an der Mutter werden und die Tochter für mich zu gewinnen, das kann ich nicht. Später, vielleicht wenn es Dolores' Glück erfordert, werde ich sprechen — nicht jetzt, nicht für mich, den sie nicht einmal liebt.“

„Wolf konnte nicht erwidern, er sah ihn nur liebevoll an.“

„Nun sag' mir aber bloß das eine, wie in aller Welt Du dahintergekommen bist?“ fragte er in leiserem Ton.

„Robenow setzte sich ihm gegenüber und stützte das Haupt in die Hand.“

„Das ist so einfach wie möglich. Grinste er Dich nicht mehr der Schuler, die ich, wie jedes Jahr, hier bei Deinen Eltern zubrachte und in denen Du gleich zu Anfang an Scharlach erkranktest? Der Anblick wegen wurde ich ausquartiert und blieb den Rest der Ferien beim Gutsbesitzer Wendling. In der Zeit kam der Artus hierher.“

„Du besuchtest ihn nicht, aber eines Tages sah ich gelegentlich meiner Streifereien in der Umgegend ein junges Weib mit einem Kinde auf dem Schoß unter dem Weidengebüsch am Wildbach sitzen. Der Anblick war so wunderbar, so fremdartig poetisch, daß er sich meinen Anabengemüt für immer einprägte. Wie ich noch ganz im Ansehen verloren bestand, trat ein junger, schlanker Mann hinter dem Gebüsch hervor, streckte sich zu Füßen der Frau ins Gras und schmeigte seinen dunklen Lockenkopf neben dem Kinde in den Schoß der Mutter.“

„Es war der Schmiedemeister Koubin. Nie wieder vergah ich dieses Bild, nie wieder jene Frau mit dem goldblonden Haar und den schwarzen, flammenden Augen.“

„Und dann, als ich sie nach Jahren wieder sah als Gattin eines hochgestellten, einflussreichen Mannes, in einer gesellschaftlichen Stellung, die nur möglich war, wenn ihre Vergangenheit in Dunkel gehüllt blieb, erkannte ich sie auf den ersten Blick.“

„Epäter habe ich vorsichtig im Stillen nachgeforscht und alle meine Vermutungen bestätigt gefunden.“

„Sie ist der letzte Sprößling eines früheren in Polen ansässigen, hochangesehenen Adelsgeschlechts, welches ihr als einziges Erbeilte ungewöhnliche Schönheit, aber auch das verhängnisvollere eines erzentrichen, im Guten wie im Bösen über die gebotenen Grenzen hinausgehenden Geistes hinterließ.“

„Seit ich erfuhr, daß sich durch Generationen schon eine Keidenhaft in Wort und Tat, ein gütelloser, unerbittlicher Charakter vererbte, der die letzten Glieder des ansitzenden Adelsgeschlechts kaum noch verantwortlich machte für ihre Lebensführung, habe ich Mitleid mit der Frau empfunden, habe ich sie sogar zu verzeihen gesucht, was sie gegen das stärkste und heiligste Gesetz, was sie als Mutter geschuldet hatte.“

„Und ein Reis dieses zusammenbrechenden Stammes ist Dolores. Schön und erzentrichel sieht Du, Wolf, daher ist es auch so vergeblich, sie von ihrem Vorhaben abbringen zu wollen. Das Blut ihrer Ahnen regt sich in ihr. Feiger und heiser pulstert es, treibt sie hinaus aus dem Frieden ihrer Kindheit und wird sie fortzweigen in den wilden Strudel der Welt.“

„Und ich kann sie nicht halten! Die treueste Liebe kämpft vergebens gegen diesen brennenden Trieb, sich in die brausenden Wogen des Lebens zu stürzen, gegen diese Schmach, die föhlig zu Boden zu einem Flug, der sie weit wegführt von dem, was ihr als Enger und Beschränkung erscheint.“

„Wer hätte nicht einmal das Gleiche gewünscht, erhebt und gewollt!“

„Sie muß ihre Erfahrungen machen, wie so mancher vor ihr und nach ihr — nur, daß sie, wenn sie diese Erfahrungen gemacht hat, für mich verloren ist.“

„Er erhob sich und schritt wieder langsam auf und ab. Dann blieb er neben dem Schweigend vor sich hinstarrenden Freiherren stehen.“

„Nicht ist's genug. Du kennst nun auch das einzige und letzte Geheimnis, welches ich vor Dir hatte. Regest Du nicht auf und mache Dir keine Gedanken um mich. Ich werde schon fertig mit mir.“

„Wolf erhob sich langsam. Er redete sich wie nach einer schweren, forperlichen Anstrengung.“

„Und das soll wirklich alles so weitergehen?“ fragte er eindringlich, und als Robert stumm den Kopf schüttelte, rief er ungestüm: „Zum Donnerwetter, ich möchte dazwischenhauen! Das ist ja alles Blödsinn. Sie rennt in ihr sicheres Glend. Mit dieser unvermeidlichen Schönheit muß sie Unheil anrichten, wohin sie kommt. Na, und dann ihr Temperament — es ist nicht auszuweichen! Und Du sitzt hier und —“

„Er stockte, denn um des Geistlichen feingehalteneren Mund legte sich ganz plötzlich ein Zug von Besorgnis und Zurückweisung, der stets die Wirkung hatte, daß Wolf sich zum Schweigen verpflichtete.“

„Sein Bild glitt von ihm ab. Er trat, die Hände auf dem Rücken verschränkend, an das Fenster und sah in das blühende Land hinaus.“

„Der süße Hoffnungsauber, den die zu strahlender Dufensünde erwachte Natur um die Menschenseele spinnt, schien ihm entschwinden. Nüchtern, grau und farblos sah er alle Frühlingssprache wie in einem Nebel gehüllt bei der bloßen Vorstellung, daß diese reizumflößende Gestalt fortan himmelsgerichtet sein würde aus jenem Leben.“

„Zum Donnerwetter, jetzt hör's auf,“ rief er sich endlich selbst zur Ordnung.“

„Langsam, noch etwas wie Unsicherheit in den Augen, wandte er sich zurück.“

„Der Pfarrer sah ihm mit einem Bedauern, tiefen Blick entgegen.“

„Wenn wir jetzt auseinandergehen, Wolf, scheiden wir als die alten?“ fragte er leise. „Steht nichts zwischen uns — auch nicht — bitte, sage es nicht auf — auch nicht, daß ich so lange verweigerte, daß sie Dir ebenbürtig ist?“

„Nichts! Nichts, mein alter Roby!“ versicherte der Freiherre erschüttert. „Nichts steht zwischen uns, kann je zwischen uns stehen. Und wenn ich sie einmal begehrt hätte, wenn sie mich noch festhielt mit dem unzulänglichen Reiz, der ihre Person umgibt, alles, was unsere Freundschaft ins Wanken bringen könnte, bedeutet für mich kein Glück mehr. Denn weißt Du,“ er fiel wieder in seinen leichten, heiteren Ton, „als Freund habe ich nämlich ein sehr sensibles Gewissen — die einzige Lüge, der ich mich rühmen könnte, denn was sonst noch Gutes an mir ist — daß — er blieb über die Finger.“

„Wahrheits' tu' mit nur den Gefühlen und wittere hier nicht etwa Vergnügen oder sonst dergleichen Sachen, da wärest Du auf ganz falscher Fährte, mein Junge. Verstanden?“

„Geht lagern ihre Hände ineinander. „Auf morgen! Zu unsrem Fest!“

5.

„Schloß Lenken oder die Lenkenburg, wie der alte burgähnliche Stammsitz gemeinhin genannt wurde, war immer ein stolzer Bau; wenn es sich aber rühtete, ein Festfeld anzulegen, wenn vom Wirtelturm neben den Farben des freiherrlichen Geschlechts auch das Banner des Fürstentums flatterte, hoben, Besuch verkindend, wenn all die alten, durch Jahrhunderte bereicherten Schätze entfalt wurden, dann erdienen es wahrhaft imponierend in seiner vornehm-stolzen Pracht. Und heute war ein solcher Tag.“

„Der Freiherre kam betrieblig von seiner Inspektion des Festplatzes heim. Er schritt nochmals durch die prachtvollen Festräume und blieb so dann neben seiner Cousine stehen, die mit Hilfe eines Wärtners Blumen in Vasen und Schalen ordnete.“

„Erregt wie noch nie beobachtet er sie. Alle Scherz Worte des Prinzen fielen ihm ein.“

„War sie's? War es diese kräftig ruhige Gestalt, die ihm eines Tages das Glück bedeuten würde? Seitige Reugier erfuhr ihn zu erschauern, was hinter dieser klaren Stirn vorgehen möge. Ihre stets unveränderliche, heitere Unbefangtheit ihm gegenüber wirkte plötzlich irritierend auf ihn, es packte ihn wie Eifersticht auf ihre Denken und Fühlen.“

„Wen hast Du eigentlich zu Deinem Tischgänger bestimmt?“ fragte er unvermittelt.“

„Alle hatte sich gewandt, die gestülte Schale auf die stonlose zurückzuführen. Ohne ihre Antwort abzuwarten, fuhr er gereizt fort:

„Was erhob sich langsam. Er redete sich wie nach einer schweren, forperlichen Anstrengung.“

„Und das soll wirklich alles so weitergehen?“ fragte er eindringlich, und als Robert stumm den Kopf schüttelte, rief er ungestüm: „Zum Donnerwetter, ich möchte dazwischenhauen! Das ist ja alles Blödsinn. Sie rennt in ihr sicheres Glend. Mit dieser unvermeidlichen Schönheit muß sie Unheil anrichten, wohin sie kommt. Na, und dann ihr Temperament — es ist nicht auszuweichen! Und Du sitzt hier und —“

„Er stockte, denn um des Geistlichen feingehalteneren Mund legte sich ganz plötzlich ein Zug von Besorgnis und Zurückweisung, der stets die Wirkung hatte, daß Wolf sich zum Schweigen verpflichtete.“

„Sein Bild glitt von ihm ab. Er trat, die Hände auf dem Rücken verschränkend, an das Fenster und sah in das blühende Land hinaus.“

„Der süße Hoffnungsauber, den die zu strahlender Dufensünde erwachte Natur um die Menschenseele spinnt, schien ihm entschwinden. Nüchtern, grau und farblos sah er alle Frühlingssprache wie in einem Nebel gehüllt bei der bloßen Vorstellung, daß diese reizumflößende Gestalt fortan himmelsgerichtet sein würde aus jenem Leben.“

„Zum Donnerwetter, jetzt hör's auf,“ rief er sich endlich selbst zur Ordnung.“

„Langsam, noch etwas wie Unsicherheit in den Augen, wandte er sich zurück.“

„Der Pfarrer sah ihm mit einem Bedauern, tiefen Blick entgegen.“

„Wenn wir jetzt auseinandergehen, Wolf, scheiden wir als die alten?“ fragte er leise. „Steht nichts zwischen uns — auch nicht — bitte, sage es nicht auf — auch nicht, daß ich so lange verweigerte, daß sie Dir ebenbürtig ist?“

„Nichts! Nichts, mein alter Roby!“ versicherte der Freiherre erschüttert. „Nichts steht zwischen uns, kann je zwischen uns stehen. Und wenn ich sie einmal begehrt hätte, wenn sie mich noch festhielt mit dem unzulänglichen Reiz, der ihre Person umgibt, alles, was unsere Freundschaft ins Wanken bringen könnte, bedeutet für mich kein Glück mehr. Denn weißt Du,“ er fiel wieder in seinen leichten, heiteren Ton, „als Freund habe ich nämlich ein sehr sensibles Gewissen — die einzige Lüge, der ich mich rühmen könnte, denn was sonst noch Gutes an mir ist — daß — er blieb über die Finger.“

„Wahrheits' tu' mit nur den Gefühlen und wittere hier nicht etwa Vergnügen oder sonst dergleichen Sachen, da wärest Du auf ganz falscher Fährte, mein Junge. Verstanden?“

„Geht lagern ihre Hände ineinander. „Auf morgen! Zu unsrem Fest!“

5.

„Schloß Lenken oder die Lenkenburg, wie der alte burgähnliche Stammsitz gemeinhin genannt wurde, war immer ein stolzer Bau; wenn es sich aber rühtete, ein Festfeld anzulegen, wenn vom Wirtelturm neben den Farben des freiherrlichen Geschlechts auch das Banner des Fürstentums flatterte, hoben, Besuch verkindend, wenn all die alten, durch Jahrhunderte bereicherten Schätze entfalt wurden, dann erdienen es wahrhaft imponierend in seiner vornehm-stolzen Pracht. Und heute war ein solcher Tag.“

„Der Freiherre kam betrieblig von seiner Inspektion des Festplatzes heim. Er schritt nochmals durch die prachtvollen Festräume und blieb so dann neben seiner Cousine stehen, die mit Hilfe eines Wärtners Blumen in Vasen und Schalen ordnete.“

„Erregt wie noch nie beobachtet er sie. Alle Scherz Worte des Prinzen fielen ihm ein.“

„War sie's? War es diese kräftig ruhige Gestalt, die ihm eines Tages das Glück bedeuten würde? Seitige Reugier erfuhr ihn zu erschauern, was hinter dieser klaren Stirn vorgehen möge. Ihre stets unveränderliche, heitere Unbefangtheit ihm gegenüber wirkte plötzlich irritierend auf ihn, es packte ihn wie Eifersticht auf ihre Denken und Fühlen.“

„Wen hast Du eigentlich zu Deinem Tischgänger bestimmt?“ fragte er unvermittelt.“

„Alle hatte sich gewandt, die gestülte Schale auf die stonlose zurückzuführen. Ohne ihre Antwort abzuwarten, fuhr er gereizt fort:

„Was frage ich denn? Natürlich der edle Niederloher!“

## Export von Schweinen wird Preise steigern

Washington, 6. März. — Das Kriegs-Handelsboard kündigte gestern offiziell an, daß von heute an Schweine und Produkte der Schweinefleischerei nach England, Frankreich, Italien, Belgien, Griechenland und den früheren deutschen Kolonien exportiert werden können. Auch ist es nicht länger erforderlich, daß die Rationierung-Bewaltung ihre Zustimmung zu dem geforderten Preise gebe. Diefelbe Bewaltung macht in Verbindung mit dieser Verordnung bekannt, daß es ihr nun unmöglich sei, fernerein den Preis für lebende Schweine zu stabilisieren, und daß deshalb diese Preise wahrscheinlich steigen würden. Auch gestalter Export dieser Art nicht länger durch die Hände einer Kommission der Alliierten, sondern ist vollständig unbehindert, wie in Friedenszeiten.

E. S. Schroer, der Vertreter des Bundesbüros für Märkte in Omaha, ist der Ansicht, daß die neue Verordnung die Schweinepreise steigern wird.

London, 5. März. — Privathändler dürfen nach dem 10. März Speck nach England importieren, wie heute im Hause der Gemeinen angekündigt wurde.

## Behauptet, Kanadier unnötig geopfert

Toronto, 5. März. — Ganz Kanada ist aufgeregt über eine Beschildigung des früheren Kriegsmilitärs Sir Sam Hughes im Hause der Gemeinen, daß die Oberoffiziere der kanadischen Truppen zahllose Leben für keinen andern Zweck geopfert hätten, als um sich selbst mit Ruhm zu bedecken.

Es wird allgemein angenommen, daß sich diese Beschildigungen auf Sir Arthur Currie, den Oberkommandeur der kanadischen Truppen, beziehen, Hughes findet aber damit wenig Anklage, besonders nicht unter ehemaligen Soldaten. Er verlas einen Brief, den er an den Premier geschrieben hatte, worin er Angriffe in den Schlächtern von Lens und Passchendaele besonders nachhaft macht. Er erklärt, daß ein General, der den Angriff auf Cambrai mit Gefechten in den Vorstädten und Straßen unternommen habe, vor ein Kriegsgericht gehöre. — Sir Sam griff auch Sir Joseph Flavelle, Vorherer des Ausschusses für Munition und Präsidenten der William Davies Packing Co., heftig an. Er behauptete, Sir Joseph habe \$5,000,000 monatlich an Fleischkontrakten, die er durch seine offizielle Stellung für seine Firma erlangt habe, verdient und daß er \$100,000,000 in den 4 Jahren des Krieges verdient habe.

Jeder verarmte Soldat sollte die daran erinnern, daß die Einkommensteuer fällig ist.

## Beginnt Reinigung Cures Winterblutes

Großmutter's altmodische Schwefel und Relativmischung tat das Beste.

Aber nicht so gut, als diese Sulfherb Tabletten-verändert.

Während des Winters sammelt das Blut Gifte, weil Sie nicht genug schwitzen, nicht genug in frischer Luft sind und außerdem noch mehr Fleisch, Freie und andere reiche Nahrung zu sich nehmen. Jedes Frühjahr fühlen wir uns ermüdet und abgemattet, leiden an Verstopfung, sowie Leber- und Nierenstörungen, haben Erkältungen, chronischen Husten, Hustel, Weulen und Geschwüre, ausnahmslos bewiese unreinen, dicken, trägen Blutes.

Sulfherb Tabletten (nicht Sulfphur Tabletten) bestehen aus Extrakt von Wurzeln und Kräutern, zusammen mit Schwefel und gereinigtem Weinstein — noch nie gab es ein besseres Abführmittel, Natronik oder Blutreinigungsmittel. Jedes Frühjahr werden dieselben von Leuten, denen sie bereits bekannt sind zur Befestigung der Gifte im Körper systemeinnommen. Nicht ist es Zeit, dieselben zu gebrauchen, ehe sie von den im Frühjahr und Sommer häufigen Krankheiten angegriffen werden. — Verkauf von allen Apothekern in verfeinerten 50c Kapseln mit vollen Gebrauchsanweisungen.

## Edgings in Crochet

Büchlein No. 4, von Abeline Cordet; es ist eines unserer besten Crochet Bücher. Enthält vollständige Anweisungen für viele prächtige Edgings und Spitzen. Sie können ohne dieses Büchlein nicht sein. Preis nur 12 Cents bei Vorausbezahlung. Zu bestellen von

Omaha Tribune, 1307-09 Howard Str., Omaha, Neb.

## Das Ewigweibliche.

Von Alfred Kossig.

Es gab eine Zeit, da die moderne Frauenbewegung für die Lösung der absoluten Gleichheit von Weib und Mann in extremer Weise eintrat und damit sogar in männlichen Kreisen Beifall errang. Das war die Epoche, in der die durch Jahrtausende „verflachten“ Frauen ihre widererbende Herrennatur dadurch bekundeten, daß sie müssen glaubten, daß sie sich die Haare schnitten, Männerkleidung anlegten, Zigarren und Alkohol in schweren Mengen vertilgten und es auch in Sport den Männern völlig gleich zu tun verstanden.

Neuerdings beginnt in beiden Lagen eine Reaktion gegen diese zu weit getriebene Gleichmacherei sich bemerkbar zu machen. Insbesondere dem naturwissenschaftlichen, ärztlichen Standpunkt wird immer nachdrücklicher auf die Unterschiede hingewiesen, die das weibliche Geschlecht in eigenen Interessen niemals aus den Augen lassen sollte. Auf dem Gebiete der Hygiene kommt es den Frauen am ehesten zum Bewußtsein, daß ihr Körper so gut wie ihr Geist seine eigene Note hat.

Dieses „Ewigweibliche“ festzustellen und die praktischen Anwendungen daraus zu ziehen, bemüht sich der bekannte Arzt Dr. Dumjtrej in seiner Schrift „Die Körperpflege der Frau in gefunden und kranken Tagen.“

Es ist sicherlich nicht leicht, zu bestimmen, was in der weiblichen Natur, wie sie heute sich typisch offenbart, unüberwindliche Uralte, was nur Produkt jahrausendelanger Gewöhnung ist. Nehmen wir das Körperliche. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß der charakteristische, anatomische Bau der Frau in menschlichen Keilen nur eine Folge der einseitigen Beschäftigungsart der Frauen aller Kulturvölker seit unzahligen Generationen ist. Die Frau hat im allgemeinen keine breite, feste Muskulatur, weil sie niemals genötigt war, zu marschieren, zu klettern, zu kämpfen wie der Mann. Sie macht kleine Schritte und hat einen kurzen Atem, weil ihre Arbeit viel Jagartenden sich vorwiegend auf das Haus beschränkte und im Stehen oder Gehen erfolgte. Das alles dürfte sich aber auch in der Zukunft kaum ändern, wenn die Frauen sich in erhöhtem Maße der beruflichen Arbeit zuwenden werden. Denn auch diese Arbeit wird nur äußerst selten mit großer körperlicher Anstrengung verbunden sein.

Hinsichtlich anderer Eigenschaften des weiblichen Organismus kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie von der Natur selbst gewollt sind. Die Frau hat mit ihrem Körper andere, natürliche Aufgaben zu erfüllen als der Mann, müßig ist sie auch anders ausgestattet worden.

Die Frau muß in erster Linie Mutter sein. Alles, was diesen Zweck fördert, ist ihr verliehen. Eine vielumstrittene Frage ist, ob auch das heute ungewöhnlich geringere Körpergewicht der Frau mit ihrer Bestimmung zur Mutterhaft zusammenhängt und als unüberwindliche Naturanlage aufzufassen ist. Dr. Dumjtrej stellt sich auf diesen Standpunkt, der bekanntlich am energischsten von Weobis vertreten wurde. Während ein normaler Mann sich eines Gehirns von 1302 Gramm erfreut, wiegt das weibliche Gehirn durchschnittlich nur 1219 Gramm. Daraus der Schluß, daß im männlichen Gehirn von vornherein ganz andere Kräfte jeden als im weiblichen. Dagegen läßt sich allerdings geltend machen, daß Weibungen, die nach einigen Jahrtausenden geistiger Arbeit der Frau stattfinden werden, vielleicht ein anderes Verhältnis ergeben. Zumeist muß zugegeben werden, daß auch die geistige Natur des Weibes für alle Zeiten gewisse, nur ihr eigene Jüge aufweisen wird, die zweifellos im letzten Grunde auf ihre Bestimmung zur Mutterhaft zurückzuführen sind. Die Frau hat nicht nur die Kinder zu gebären, sie hat auch zu pflegen und zu erziehen. Daher ist sie in erster Linie und mehr als der Mann die Schöpferin und Erhalterin der Familie. Triebartig, aber mit erstaunlicher Sicherheit wirkt sie in dieser Richtung. Ihr Interesse gilt vor allem dem Hause, den Kindern und Kindeskindern. Sie denkt an sich und den Vorteil der Ihren. Sie fördert eine Sache in der Regel nur so weit, als es dem Interesse ihrer Familie dient. Erst eine hohe geistige Kultur führt sie zur Einsicht, daß durch Hebung des allgemeinen Wohles auch das eigene gefördert wird. Im Zusammenhang mit dieser subjektiven Geistesrichtung verleiht der Mangel an Sachlichkeit, Wünsche werden ihr zu Gründen, Abneigungen zu Weisen.

Andererseits aber wurzelt in dieser Eigenart auch die besondere Kraft der Frau, die ihr oft in den schwierigsten Lagen, wo der Mann zusammenbricht, eine heitere, sorglose Sicherheit verleiht, die es ihr

ermöglicht, in die Duelle zu springen und zu retten, was zu retten ist. Der eigentümliche, auf den eigenen Vorteil gerichtete Realismus der Frau sichert ihrer Familie oft praktische Erfolge, die der schwerfälligerer Mann nicht erreicht hätte.

Dieses „Ewigweibliche“ im Wesen der Frau besteht heute so allgemein als je, nur beginnt es zum Teil seiner eigentlichen Bestimmung sich zu entfremden. Neben der normalen, gesunden Frau, die ihre Befriedigung darin findet, eine tüchtige Ehegattin und gute Mutter zu werden, sehen wir heute die Gleichgültigen, Delatanten, Verworfenen und Extrem-Emancipierten, welche einen Wöcher vor der Mutterhaft empfinden und predigen. Man hat diese Stimmung gewisser moderner Frauen als „Wiegengmüdigkeit“ bezeichnet.

Dagegen muß angekämpft werden, wenn in den Kulturländern die Volkskraft nicht versiegen soll. Dies ist der Hauptzweck der verdienstvollen Arbeit Dr. Dumjtrejs. Er warnt mit Recht vor einer irigen Auffassung der Berufsarbeit der Frau. Wohl ist die Frau berechtigt, um ihre wirtschaftliche Selbständigkeit zu kämpfen, und die modernen Verhältnisse bieten ihr reichlich Gelegenheit zur Betätigung ihrer Kräfte. Jedoch nur jenen Frauen, denen es nicht gefällt ist, zu heiraten, kann der Beruf als Ersatzleben in der Familie ersehen. In solchen Fällen mag es als Surrogat gelten. Irrig und gefährlich aber ist es, wenn verheiratete Frauen, weil sie beruflich arbeiten, sich der Mutterhaft entziehen zu können glauben, oder wenn sie Berufe wählen, die der Natur des Weibes nicht entsprechen.

Zwei Punkte müssen der modernen, nach Fortschritt strebenden Frau zum Bewußtsein gebracht werden. Ihre volle Verteidigung findet die normale Frau doch nur als Mutter. Das ist das Eine. Die Frau ist anders organisiert als der Mann und bleibt anders. Das ist das Zweite. Auch ein durch Jahrtausende fortgesetztes Bestreben, die Frau dem Manne gleich zu machen, würde erfolglos bleiben. Die Anatomie und Physiologie, Birchow voran, haben festgestellt, daß der ganze Körper der Frau einem vom männlichen verschiedenen Charakter aufweist. Nicht nur durch die Struktur aller Gewebe unterscheiden sich Mann und Frau. Sehr wichtig sind die hygienischen Anwendungen dieser Tatsache. Freilich gibt es gewisse allgemein gültige Gesundheitsregeln, die beide Geschlechter befolgen müssen. Gleich dem Manne muß die Frau von Jugend an an Licht, Luft und Wasser gewöhnt werden. Ebenso muß sie für die regelmäßige Betätigung ihrer Muskeln gleich dem Manne sorgen. Hier hat sie jedoch schon ihrer Eigenart Rechnung zu tragen. Die Frau neigt im allgemeinen mehr zur Stagnation als der Mann; aber sie kommt ihm an Kraft nicht gleich. Sie soll ihren Körper systematisch üben, weil dies ein frühzeitiges Starbwerden verhindert, andererseits aber mehr als der Mann auf Maßhalten bedacht sein; Turnen, Radfahren, Rudern, Schiffschulpaufen, Bergsteigen, Tennis und andere Sportweide sind ihr gestattet; aber auf derartige energische Körperbewegungen muß stets eine Zeit der Ruhe und Erholung folgen.

Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß gesellschaftliche Vergnügungen genügende Erholung bieten. Ihr Körper, der am Tage durch Tennis, Schach oder Schiffschulpaufen ermüdet wurde, kann durch Theaterbesuch am Abend und durch Wagnen in der Nacht seine Kräfte nicht wiederherlangen. Theaterbesuch und Tanz bedeuten vielmehr einen neuen Verbrauch nervöser und muskulärer Spannkraften. Nur Ruhe und Schlaf erziehen verlorene Kräfte. Frauen, die sich sportlich betätigen, bedürfen eines großen Quantums Schlafes. Meistens unterzügen die Frauen ihr Schlafbedürfnis und steigern dadurch ihre Nervosität.

Bei der Jagd nach dem Glück treffen oft die besten Schützen daneben.

— Eine Schuh- und Leder-Mode. Leipzig. Im Herbst 1913 wurde im Anschluß an die damalige Leipziger Wirtseffe eine Schuh- und Lederseffe veranstaltet, die einen ausgezeichneten Erfolg hatte. Sie umfaßte außer Leder und fertigen Schuwaren noch Schuh- und Ledermaschinen, Apparate, Werkzeuge und Leisten, Gamaschen und Sportartikel, sowie Bedarf aller Art für das Schuh- und Ledergeschäft. Ihrer Wiederholung im Jahre 1914 stellte sich der Ausbruch des Krieges entgegen. Seither hat die Beschlagnahme des Leders die Verhältnisse in der Schuh- und Lederindustrie unzulänglich beeinflusst. Doch traten allmählich immer zahlreichere und wertvollere Ersatzstoffe auf den Plan und die letzten Leipziger Messen boten Gelegenheit, diese Erzeugnisse kennen zu lernen. Der Verein Deutscher Schuh- und Lederseffe, jur. Person Leipzig, der schon die erste Messe veranstaltet hat, hat sich nun mit dem Zweck dahin verständigt, daß die Schuh- und Lederseffe vom Frühjahr ab wieder hergestellt wird.

## Wie und was

mit Garn zu stricken und zu häkeln ist.

Das alles besagt Buch No. 9, herausgegeben von Abeline Cordet. Sie erhalten in denselben Anweisungen, wie man „Sweater“ und viele andere nützliche Sachen herstellt. Dieses Büchlein enthält ungefähr 25 verschiedene Muster. Preis nur 12 Cents bei Vorausbezahlung.

Omaha Tribune, 1307-09 Howard Str., Omaha, Neb.

## Crochet Edgings und Infections

Buch No. 2, von Abeline Cordet, enthält ungefähr 75 verschiedene Muster von Edgings, Infections, Medallions und Vokes mit vollständiger Anweisung. Der Preis für dieses Büchlein ist nur 12 Cents und gleich bei der Bestellung zu bezahlen. Sie werden gut daran tun, sich eines derselben gleich zu bestellen durch die

Omaha Tribune, 1307-09 Howard Str., Omaha, Neb.

## Klassifizierte Anzeigen!

Verlangt — Männlich.

Ein Mann in jedem County als erster Vertreter, um ein vollständiges Lager von Waren an Dokumenten zu verkaufen; Broschüren, Kataloge u. Instruktionen frei. Maß Fuhrwerk haben und gute Empfehlungen; \$40 bis \$90 wöchentlich; Erfahrung nicht notwendig. Schreibt oder sprecht vor, Verkaufs Manager, Swan Co. 1102-4-6 Harney St. 3-13-19